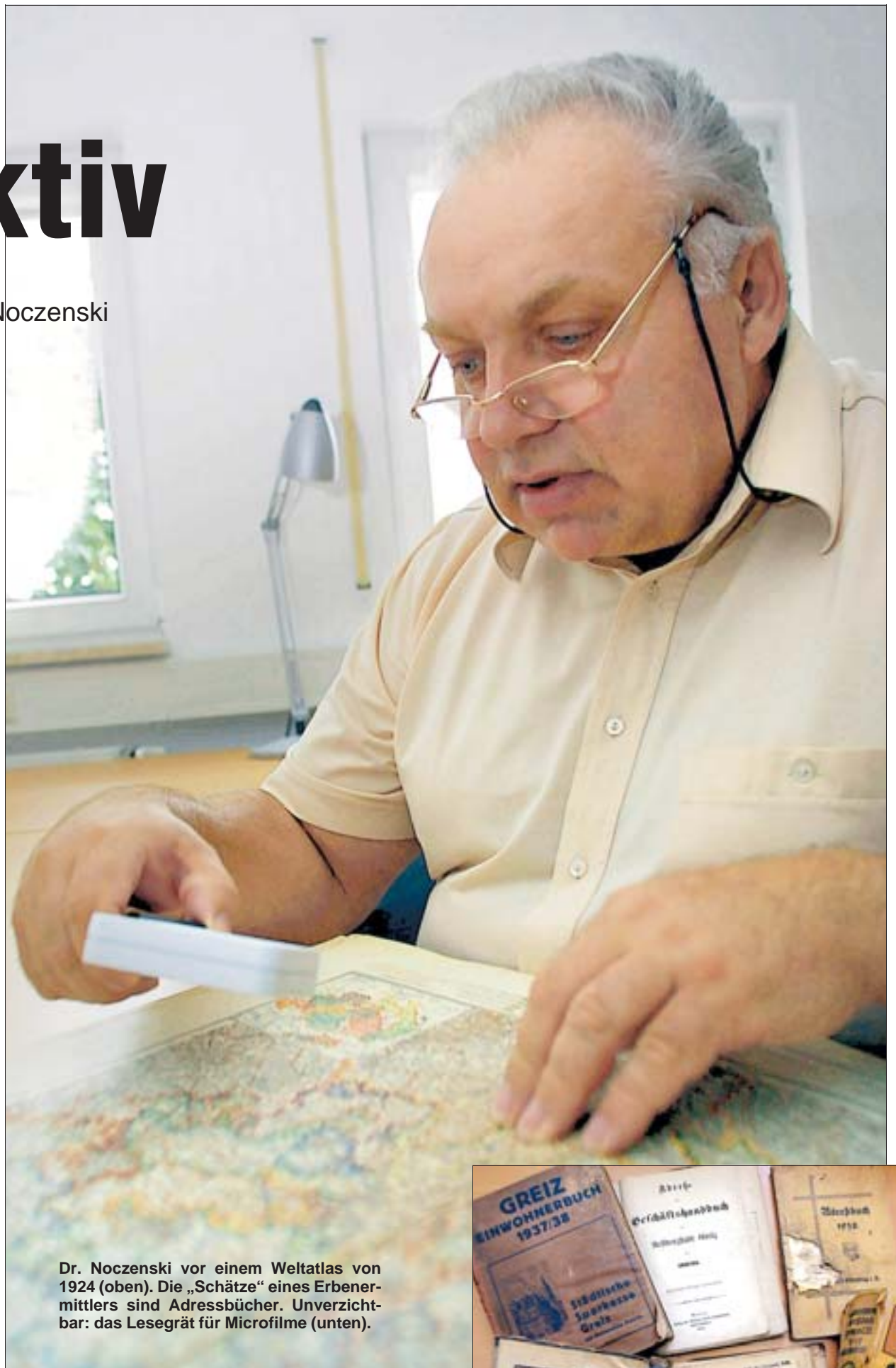


Spürsinn wie ein Detektiv

Gespräch mit dem Geraer Erbenermittler Dr. Hans-Jürgen Noczenski

Von Heike Scheffel (Text) und Hans-Peter Habel (Fotos)



Dr. Noczenski vor einem Weltatlas von 1924 (oben). Die „Schätze“ eines Erbenermittlers sind Adressbücher. Unverzichtbar: das Lesegerät für Microfilme (unten).



Dr. Hans Jürgen Noczenski jagt weder mit Fernglas und Fotoapparat Verbrecher, noch kommt ihm bei einer guten Zigarre plötzlich die Erleuchtung. Dennoch hat er mit Sherlock Holmes, Hercule Poirot und Co eines gemein – den Spürsinn eines Detektivs. Mit ihm geht Dr. Noczenski auf die Suche nach rechtmäßigen Erben oder verschwundenem Nachlassvermögen. Das ist sein Metier.

Der 58-jährige Geraer fahndet in alten Kirchen- und Adressbüchern oder in Archiven der Standesämter, verfolgt Familienstammbäume – oft über Jahrhunderte – zurück.

Seit 1996 arbeitet der diplomierte und promovierte ehemalige Lehrer professionell als Erbenermittler. Er ist einer von nur etwa 20 bundesweit.

Wie wird man Erbenermittler?

Es gibt weder einen Berufsverband, noch ein Berufsbild mit einer entsprechenden Ausbildung.

Ich habe nach der Wende damit begonnen, mich in meine eigene Familiengeschichte zu vertiefen. Später habe ich mich auf Wunsch von Freunden auch mit deren Stammbäumen beschäftigt. So bin ich von der Hobbygenealogie zur Erbenermittlung gekommen.

Wer vergibt die Tätigkeitsbezeichnung „Erbenermittler“?

Niemand. Jeder, der ein solches Gewerbe beantragt, darf sich Erbenermittler nennen. Aber auch Erbensucher, Nachlassermittler oder Nachlassdetektiv. Die Bezeichnung Erbenermittler ist die gängigste Variante und wird auch von den Gerichten so benutzt.

Erbenermittlung ist ein juristisch sensibles Terrain.

Das ist richtig. Darum habe ich unter anderem einen Lehrgang zu Grundfragen des Erbrechts, diverse Nachlasspflegerlehrgänge besucht und mich eingehend mit dem Rechtsberatungsgesetz beschäftigt.

Welche Eigenschaften sollte man als Erbenermittler haben?

Man muss einen guten Leumund haben, logisch denken und absolut korrekt arbeiten. Fehler darf es nicht geben. Eine verwechsellte Zahl, ein falscher Ortsname können die Recherchen um Jahre zurück werfen.

Fleiß, Ausdauer und Lebenserfahrung sind unabdingbar.

Ist Ihnen schon einmal ein Fehler unterlaufen?

Ein Mitarbeiter hat eine katholische Familie zur evangelischen gemacht. Das hat mich über ein Jahr Arbeit gekostet.

Worauf kommt es noch an?

Auf Kenntnisse über historische Zusammenhänge, wie die Vertreibungsproblematik, über geographische Gegebenheiten, über die verschiedenen Konfessionen und auf Sprachkenntnisse. Vorzugsweise sollte man auch die altdeutsche Schrift lesen können und über das Archivwesen vor dem Krieg bescheid wissen.

Wie sieht Ihr Archiv aus?

Ich habe einen Fundus von zirka 1000 alten und neuen Adressbüchern. Zudem verfüge ich über ausreichend Kartenmaterial, Ortschroniken und besitze viele Mikrofilme, auf denen Material gespeichert ist.

Und natürlich baut sich jeder Erbenermittler sein eigenes Archiv auf. Dort werden alle Erkenntnisse gesammelt, zum Beispiel zur Fremdenlegion, die auch für einen anderen Fall von Bedeutung sein könnten.

Wo bekommen Sie die oft uralten Bücher her?

Von Trödelmärkten, aus Nachlässen oder aus Antiquariaten.

Sherlock Holmes hatte Dr. Watson. Mit wem arbeiten Sie zusammen?

Ich habe rund um den Globus Korrespondenzpartner – in Osteuropa, Nord- und Südamerika. Sie recherchieren für mich, beschaffen Dokumente oder Urkunden.

Bei meinen Nachforschungen bin ich zudem auf die Zusammenarbeit mit der Botschaft des jeweiligen Landes oder anderer Behörden angewiesen.

Und im Inland?

Wir Erbenermittler sind eine kleine Gilde. Da wird sich auch mal gegenseitig geholfen.

Wer nimmt Ihre Dienste in Anspruch?

Es wenden sich Privatpersonen, vom Gericht eingesetzte Nachlasspfleger, auch Amtsgerichte sowie Rechtsanwälte und Notare an mich.

Wann machen Sie sich auf die Suche?

Wenn jemand stirbt, ohne ein Testament zu hinterlassen. Oder, wenn die im Testament Bedachten unauffindbar, also die Erben unbekannt sind.

Benötigen Sie eine Legitimation, um ermitteln zu können?

Unbedingt. Ich bekomme von dem vorgenannten Personenkreis eine Vollmacht.

Wie lange arbeiten Sie an einem Fall?

Zwischen einem und fünf Jahren.

Wo suchen Sie Ihre Erben?

Weltweit. Ich habe in Weißrussland Erben gefunden, in Australien, in Nordamerika und im brasilianischen Urwald. Aber natürlich auch in Gera oder Hamburg.

Haben Sie im Zuge Ihrer Recherchen die Welt bereist?

Fernreisen sind selten. Dafür habe ich ja meine Korrespondenten.

Konzentriert sich die Suche immer nur auf einen Erben?

Das ist eher die Ausnahme.

Wie sind die Reaktionen der Erben?

Sehr unterschiedlich. Ich persönlich freue mich am meisten, wenn es jemanden aus Osteuropa trifft. Meist sind es weniger gut betuchte Menschen. Wenn die hier ein Einfamilienhaus erben, ist das schon etwas ganz besonderes.

Und wenn Schulden vererbt werden?

Das passiert bei mir nicht. Wir Erbenermittler ermitteln nur bei einem so genannten positiven Nachlass, also einem schuldenfreien. Das ergibt sich schon aus der Tatsache, dass wir auf Erfolgsbasis arbeiten. Unser Honorar erhalten wir von den gefundenen Erben.

Wie hoch ist Ihr Honorar?

Der branchenübliche Schnitt liegt bei 20 Prozent vom Nachlass. Aber er schwankt je nach Aufwendungsgrad.

Auf welchen Wert belief sich der größte Nachlass, mit dem Sie es zu tun hatten?

Ein paar Millionenerben habe ich schon gefunden.

Wurde ein Erbe auch einmal ausgeschlagen?

Das ist ganz selten.

Wie oft haben Sie schon nach Erben gesucht?

Das kann ich so genau gar nicht sagen. Entscheidend ist, meine Erfolgsquote liegt zwischen 80 und 90 Prozent.

Was ist mit dem Rest?

Oft können bedingt durch die Kriegswirren oder die Teilung Deutschlands Nachweise nicht mehr erbracht werden. Es gibt ganze Register wie das in Kö-

nigsberg, Standesamt 2. Da ist keine Urkunde zu bekommen.

Was passiert, wenn kein Erbe gefunden werden kann?

Dann erbt der Staat und ich gehe leer aus. Ich arbeite – wie alle Erbenermittler – immer auf eigenes Risiko.

Das heißt?

Wenn man beginnt, zu ermitteln, kennt man zwar den Nachlasswert und den Namen des Verstorbenen. Aber man weiß nie, ob man einen Erben findet.

Manchmal leben noch Kinder, die keinen Kontakt – warum auch immer – mit ihren Eltern mehr hatten. Manchmal führt die Suche aber auch über die Geschwister von Vater und Mutter oder gar deren Eltern. Dann wird es aufwändig.

Oft muss ich große Summen im Voraus für Gebühren etc. investieren, ohne zu wissen, ob ich Erfolg habe, der sich letztlich auch für mich auszahlt.

Ist das schon einmal vorgekommen?

Ich hatte einen Fall in Amerika. Es ging um ein Grundstück mit Ölquelle. Im Jahr 1834 brachen in Texas alle Linien im Stammbaum ab. Ich bin auf tausenden Mark Übersetzungskosten sitzen geblieben.

Was, wenn der Erbe sich mit einem heißen Händedruck für den plötzlichen Geldsegen bedanken will?

Ich entscheide in jedem Fall neu, ob erst das Geschäftliche geklärt, oder ob zuerst über das

Erbe gesprochen wird. Meist sind es junge Leute, die beim Honorar einsilbig reagieren. Einen rechtlichen Anspruch auf Honorar habe ich jedoch nicht, darum ist immer gegenseitiges Einverständnis erforderlich.

Hilft Ihnen das Internet bei Ihren Nachforschungen?

Es ist wichtig für einen Erbenermittler, aber nicht das Allheilmittel. Ich brauche Primärquellen, muss alles be- und nachweisen könne. Aus dem Internet bekomme ich aber keine beglaubigte Urkunde.

Wenn Sie auf der Suche nach Erben sind, befragen Sie sich mit einer ganzen Familiensaga. Verwandte erfahren durch Ihre Recherchen voneinander.

Es passiert oft, dass es durch meine Ermittlungen zu Familienezusammenführungen kommt. Der Krieg hat viele Familien zerrissen. Manche haben sich 40 Jahre und länger nicht gesehen.

Wurden Sie schon zu einer Familienfeier eingeladen?

Ja, sicherlich. Es sind auch Leute zu mir ins Büro gekommen und haben sich bedankt. Das ist aber nicht die Regel.

Was war Ihr kompliziertester Fall?

Da hatte die Erblasserin sechs uneheliche Kinder. Die wiederum wurden in fünf verschiedenen Städten geboren. Hinzu kamen aus einer späteren Heirat vier eheliche Kinder, die aber nichts von ihren sechs Halb-

geschwistern wussten. Diese Nachforschungen gehörten zu den aufwändigsten.

Wie lang kann der Stammbaum einer Familie sein?

Meterlang.

Gibt es auch lustige Begebenheiten?

Eigentlich weniger. In jedem Fall liegt eine große Spannung. Obwohl die meisten Erben ihren Gönner nicht kannten oder ewig nichts von ihm gehört haben, so ist es doch ein Familienmitglied, dass verstorben ist.

Wie erfahren die Erben von ihrer Erbschaft?

Ich informiere sie telefonisch und versuche, mich mit ihnen binnen weniger Tage zu treffen.

Wie reagieren die so unerwartet Bedachten?

Unterschiedlich. Die meisten sind naturgemäß sehr aufgeregt und wollen Näheres wissen.

Manchmal gehen die Erwartungen aber auch in eine andere Richtung. Ein Mann aus Pirna erbe von seiner Mutter, von der er nichts wusste. Als ich zu ihm kam, dachte er, ich bringe gleich die Verwandtschaft mit.

Sie müssen also immer auch ein wenig Psychologe sein?

Natürlich.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Unter anderem hat mich eine aus Bulgarien geflüchtete und jetzt in Wien lebende Familie mit Nachforschungen beauftragt. Da geht es um Grundstücke in Mazedonien.

Es gibt auch einen Auftrag von nach Argentinien ausgewanderten polnischen Bürgern. Hier handelt es sich bei dem Erbe um eine Orangenplantage in der Provinz Buenos Aires.

Sind Sie der einzige Erbenermittler in Ostthüringen?

Ich kenne in Gera und Umgebung keine weiteren Kollegen.

Gibt es Nachwuchsprobleme?

Die Marktlage ist so, dass ich noch Mitarbeiter in unserem Team gebrauchen könnte. Bisher mangelte es Bewerbern an den nötigen Voraussetzungen wie Fleiß, Akribie und Ausdauer. . .

Haben Sie, der Sie so oft Stammbäume anderer in den Händen halten, sich auch mit ihrem eigenen beschäftigt?

Das habe ich und tue es immer noch. Am Montag begebe ich mich wieder auf die Spuren meiner Familie gen Polen. Meine Suche beginnt im Jahr 1875.

